

Nr. 8 3. Jahrgang Dezember 1959 Preis: 40 Pfg.

# *der Kreisel*

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KARLSTRASSE · BREMEN



Dank des "Kreisel" für dies schöne Blatt.

Was dies Bild darstellt? - Wir haben uns etwas umgehört. Zuerst bei der Zichorie. Sie hatte natürlich unrecht. Denn das sind nicht: Zwei Männer zwischen zwei Lokalen. Oder Junglehrer vor zweiter Prüfung. Oder Streikposten; oder Arbeitslose; oder Vollbeschäftigte.

Dann fragten wir den leeren Stoffwolf Phari Philist. Der sagte: "Klar, Schwarzhändler von vor der Währung sind das. Sehen Sie die tiefen Taschen: Zigaretten (Lucky Strike) oder Kaffee. - Intellektuelle sind das. Die wissen genau: Im Regen ist gut fischen. Der Künstler hat die Abgründigkeit dieses Tuns darstellen wollen. Leider ist ihm das nicht ganz gelungen: Ein stehendes Gewässer fehlt; denn Anschauung muß sein. Kunst soll doch warnen. Dazu hätte eine Pfütze genügt, eine ganz flache Pfütze! Und alles in finstere Nacht getaucht, ohne Sternbild. Das hätte der Technik des Linolschnitts m. E. besser entsprochen..."

Na ja. Wir gingen.

Wir kamen zu Zitaterich. Er hatte seine parodistische Laune. Er zog einen Kreidekreis. Wir setzten uns drauf und sagen auf eine Bühne.

Das Szenenbild bestand ausschließlich aus Wetter. Das Wetter bestand aus kosmischen Schauern. - Rainer Maria sprach den Prolog: "Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens..."

Mephi (er zitierte ungenau aus "Faust"): Ich find' es hier, wie immer, herzlich schlecht. Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen."

William: Are we not brothers? ... The rain is raining every day!

Souffleuse Pompadour: Après nous le déluge!

Heinrich der Faust: (schweigt unbeirrt). -

Klassische Stimme: "Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden."

Heinrich Hein, der Freche: "Man erkältet sich geschwinde, in Ermanglung eines Schals!"

Schade, wir wurden hinausgerufen: ein Telegramm wäre gekommen. Es betraf unser Titelbild:

"Zwei Gestalten, eine Laune: Zwilling meditiert, - Frostig außen, knurrig innen. Ob er doppelt existiert? Lage einfach: feuchte Kälte; aber nur ein Übergang. Ich gespalten, keine Frage; aber doch nicht lebenslang. - Grüße an die Redaktion. - Adieu, Tristesse! - Godot."

Letzte Arche weggeschwommen,  
Regen wie noch nie.  
Selber noch davongekommen,  
Aber frag nicht, wie.

Wurden beide noch viel scheuer  
Als Sabine sie gesehn:  
Welt ist eben Abenteuer,  
Und ein Kreisel muß sich drehn.

Lieferung sämtlicher Schulbücher

ARTHUR  GEIST

BREMEN, AM WALL 161 · TELEFON: 29373

Wie Ihr wißt, fand im August eine Schülerringtagung in Birkenheide statt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Lehrerinnen und Lehrern, die uns Sonnabend oder Sonntag besuchten, um gemeinsam mit uns über einzelne Themen zu diskutieren, nochmal für ihre Mühe danken; besonders Herrn Dehmug, der während der gesamten Tagung anwesend war.

Ich persönlich finde diese Tagungen sehr gut und meine, daß wir sie jährlich wiederholen sollten. Die Schülerringmitglieder lernen einander näher kennen, und alle haben Zeit, über verschiedene Themen zu diskutieren und sich Gedanken zu machen; anders als in den Schülerringstunden, in denen wir meist gerade Zeit finden, das Fällige zu erledigen.

So kam denn bei dieser Tagung einiges Positive heraus, was ich noch einmal kurz zusammenfassen möchte.

1. Nachdem uns am Sonnabend ein Mädchen der 8. Klasse über das Schulleben im sowjetisch besetzten Gebiet erzählt hatte, berieten wir über die Möglichkeiten für uns, mit den Deutschen drüben Kontakt zu behalten. Ergebnis: Weiterhin wollen wir Pakete schicken, wo wir aber in Zukunft vielleicht besser fragen, was gebraucht wird, denn mehr als Lebensmittel fehlen kleine Dinge des alltäglichen Lebens. Wir wollen uns einzeln um Briefwechsel bemühen.

2. Am Sonntagmorgen fanden Gruppendiskussionen statt.

a) Was halte ich von einem Sportturnier, und wie könnte man es gestalten?

Ergebnis: Alle Mädchen, die Interesse haben, wollen sich alle 14 Tage treffen, um 1 1/2 Std. Völkerball, Brennball, Prellball und Korbball zu üben. Nach einiger Zeit sollen dann Turniere stattfinden und die besten Mannschaften sollen dann gegen eine andere Schule spielen.

b) Wie stelle ich mich zum Schulverbindungsdienst?

Ergebnis: Wir wollen mit Schülern der sowjetisch besetzten Zone in Briefwechsel treten, aber bitte nur die, die Interesse genug haben, um den Briefwechsel aufrecht zu erhalten.

Außerdem wollen wir Gruppen bilden, die mit Schulen aus den europäischen Ländern in Briefwechsel treten. Die Gruppen sollen dann ca. alle 2 Monate zusammen treten, um ihr inzwischen gesammeltes Wissen durch den Briefwechsel auszutauschen.

c) Sinn der Schulkreisstunde!

Ergebnis: Wir wollen die jeweils anliegenden Fragen sowie die Berichte aus dem Schülerring besprechen. - Dann wollen wir unter Anleitung des Klassenlehrers richtig diskutieren lernen. Die Themen sollen von den Klassen gestellt werden. Falls die Klassen keine vernünftigen Themen vorschlagen, werden die Klassenlehrer in dieser Stunde ihr Fach unterrichten.

d) Wie soll eine gute SMV aussehen?

Ergebnis:

I. Um alle Klassen etwas genauer kennen zu lernen, möchte Frau Dr. Ruschmann sich ab und zu mit den Klassensprechern treffen, um mit ihnen eventuelle Probleme zu besprechen, die die Klassensprecher dann in ihren Klassen vortragen werden.

II. Da für Ober- und Unterstufe der Schule oft ganz verschiedene Punkte zu besprechen sind (im Schülerring), haben wir beschlossen, nur jeden 2. Schülerring gemeinsam zu machen, wobei wir den Schülerring in die Sprecher der Klassen 5-8 und in die Sprecher der Klassen 9-13 teilen.

Es bleibt nur zu hoffen, daß das meiste von dem, was wir beschlossen haben, verwirklicht werden kann. Außerdem wäre es wünschenswert, wenn die nächste Tagung ebenso viele Mitglieder zählen würde, wie diese. Vielleicht käme dann noch einiges Positive dabei heraus. - S.-F. Peters

## Kinderzimmer

Es war an einem Spätnachmittag, als ich mit meinem kleinen, dreijährigen Bruder aus dem Fenster guckte, um die fliegenden Drachen zu beobachten. Mein Vater stieg gerade auf der Straße in das Auto, als mich mein Bruder Andreas fragte: "Nati", so nannte er mich damals, "fährt mein Papi jetzt nach Bremen?" "Ach, Andreas, du Dummerchen", antwortete ich, "hier sind wir doch in Bremen". "Och, du spinnst ja, Nati", antwortete er empört, "hier ist ja das Kinderzimmer."

Renate Pischel (Kl. 7b)



Das erste Zeugnis im  
Gymnasium

O, was hatten wir für Angst! Wir sollten Zeugnisse bekommen, und zwar die ersten im Gymnasium. In der Grundschule war es ja noch etwas anderes, aber in der Oberschule! Man sagte ja, daß die Zensuren mindestens um einen Grad tiefer rutschen würden.

Jetzt hatten wir die letzte Pause vor den Ferien. In unserer Schule fühle ich mich sehr wohl, und daß der Schulhof etwas klein ist, das schadet nichts. Hier ist ein ganz prima Verhältnis, alle sind so nett und halten zusammen. Kurzum, ich finde es großartig in unserer Klasse.

Jetzt klingelt es. Auf geht's zur letzten Unterrichtsstunde. Die beiden Stunden sind für mich eine ewige Zeit, und ausgerechnet vor den Zeugnissen! Ich fragte immer meine Nachbarin, wie spät es sei. Endlich war es soweit.

Zuerst gingen wir in die Turnhalle und sangen einige Lieder; den Text verstand ich fast gar nicht, so aufgeregt war ich. Dann ging's wieder in die Klasse, und die Lehrerin kam mit den Zeugnissen. Ausnahmsweise fing sie

das Alphabet von hinten an, und es dauerte und dauerte, bis ich drankam. Wir mußten nacheinander nach vorn kommen und bekamen dort unser aufgeschlagenes Zeugnis. Als ich nach vorn gehen mußte, schlug mir das Herz so ganz komisch hoch im Halse, aber es war doch nicht so schlimm mit den Zensuren, nur in der Nummer für Betragen war man in der Karlstraße viel strenger als in der Grundschule.

Gisela, die neben mir sitzt, guckte mir über die Schulter, und wir tauschten unsere Zeugnisse aus, auch an den übrigen Bänken war das so, und die ganze Klasse summte wie ein Bienenschwarm.

Ich freute mich jetzt auf Zuhause; meine Eltern würden sicher schon warten, sie waren genau so gespannt wie ich. Nun hatten wir das Ergebnis unserer Arbeit vom 1. Halbjahr im Gymnasium, und konnten uns jetzt mit beruhigtem Herzen auf die Ferien freuen.

Kristin Lettner (Kl. 5)

## Klassenzimmer

Von Dickhäutern und Faultieren

Vorbemerkung der Redaktion: Der folgende Beitrag von Frau Historia, geb. Musa'Clio, drückt selbstverständlich nur die subjektive Auffassung der Verfasserin aus. Es versteht sich, daß ein Kreisel nicht vom verlorenen Paradies schwärmt und der gottsträflichen Faulheit das Wort redet. Andererseits ist nicht zu übersehen, daß die Märchen alle Schlaraffen und Faulpelze ausgesprochen hässlich behandeln. Die tadellosen Faulpelze kommen immer sehr gut weg. Zumindest bekommen sie die Prinzessin Rosenrot Ohnedorn.

-i-

Dickfellig

"Weißt du auch, Tommy, daß George Washington in deinem Alter der beste Schüler der Schule war?" fragt der Lehrer.

"Jawohl", antwortet Tommy, "und in Ihrem Alter war er bereits Präsident der Vereinigten Staaten!"

Was ist Faulheit?

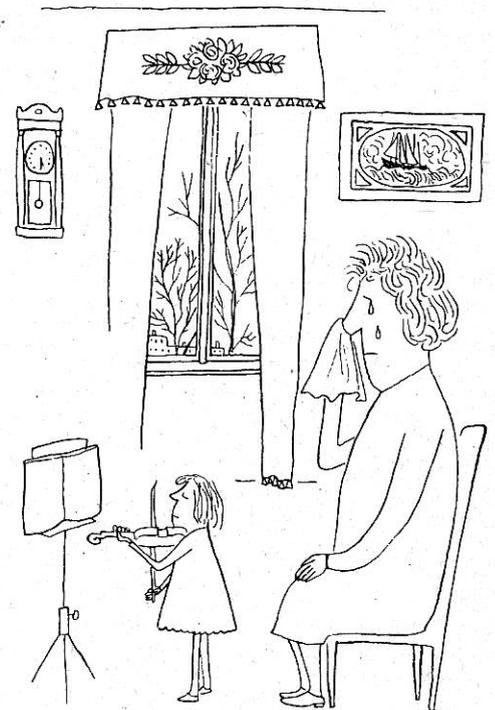
Der berühmte Chirurg Bergmann war als Schuljunge keineswegs fleißig.

Eines Tages war in der Schule ein Preis ausgesetzt für den besten Aufsatz über das Thema: "Was ist Faulheit?" Bergmann lieferte stolz den Aufsatz ab - drei Seiten. Auf der ersten Seite stand: "Das"

Auf der zweiten Seite: "ist"

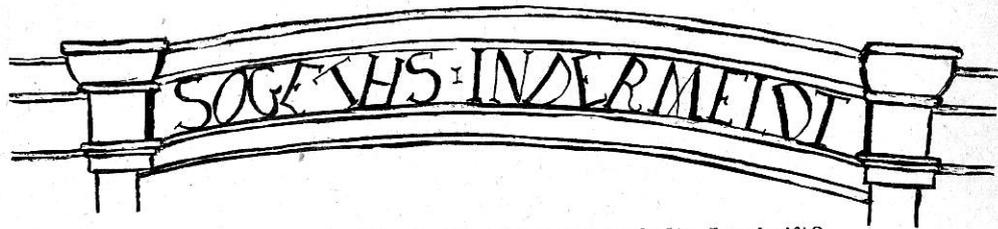
Auf der dritten: "Faulheit".

Er bekam den Preis.

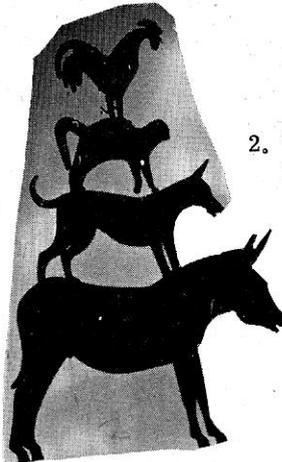


Zeichnung: Saul Steinberg

Alles ein bißchen ver-rückt: Die Buchstaben in der Hausinschrift machen ein Tänzchen. Der Mann mit dem dicken Horn tutet dem Esel ins Maul. Der Hahn kräht zurück. Eine Glucke brütet dichtbei im Körbchen. Der Reiter auf dem Löwen (das soll ein Löwe sein) weiß von nichts: er ist nämlich stur Bronze und wohnt unter einem schweren Gewölbe in einer Krypta. Da kümmert ihn natürlich der Hermes nicht, der zum Dom hinüberwinkt. Wenn Ihr ihn sucht, werdet Ihr vielleicht auch den Pilger mit der Muschel am Hut treffen. Ihr kennt ihn sicherlich. Ihr kennt auch den Mann, der da so bequem den Spaten vor sich hält. Ach ja, des Faulen Werktag ist immer morgen, sein Ruhetag heute. - Was ist das nur für ein komischer Trichter, der einen Straßeneingang vorstellen soll? Aber auch das wißt Ihr wohl. Wenn nicht, dann kreiselt mal ein bißchen herum und seht und fragt. Stört dabei nicht den kleinen Engel bei seinem Lautenspiel. Überhaupt schön höflich, immer streng nach Herrn von Knigge. Knigge? Café Knigge?

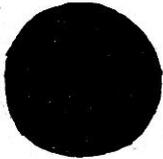


1. Wie heißt diese verwickelte Inschrift? Wo steht das Haus, das sie trägt?



2. Wie heißt der Künstler, der diese Bremer Stadtmusikanten schuf?

3. Wer trägt die Gürtelschnalle mit dem Lautenengel?

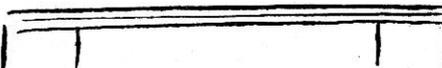


Jetzt sollt Ihr anfangen:

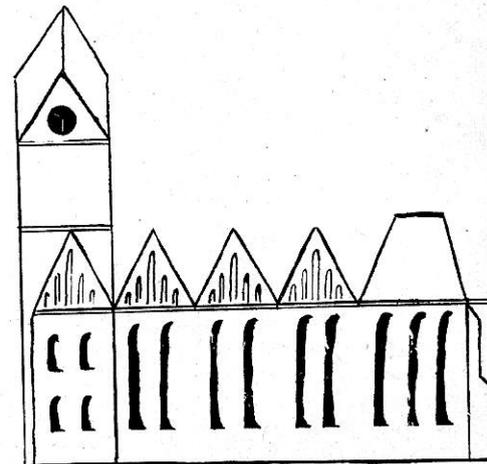
1. Lest die Fragen durch und füllt den Zettel aus, der in dieses "Kreisel"-Heft eingelegt ist. Es gilt nur eine Antwort auf diesem Zettel. - Keine Geschichten erzählen; nur nennen, wonach gefragt ist.
2. Eure Antwort werft Ihr in den Briefkasten des "Kreisel".
3. Letzter Einsendetermin: 15. Januar 1960. Bis dahin könnt Ihr alles schön beisammen haben.
4. Ein Preisgericht entscheidet, welches die besten Lösungen sind. Sollte ihre Zahl sehr groß sein, entscheidet der "Kreisel" durch das Los.
5. Wir haben 30 Preise, schöne Preise: Bücher, Bücher (z. B. Brehms Tierleben, ein Mozartbuch u. a.). Dann ist ein Photoapparat da - usw. Es lohnt. Im übrigen tut Ihr es Bremen zuliebe.
6. Die Preisträger werden im nächsten Heft des "Kreisel" bekanntgegeben.



4. Wie heißt dieser Pilger? (Die Leute nennen ihn Juxmajor) Wo steht er?



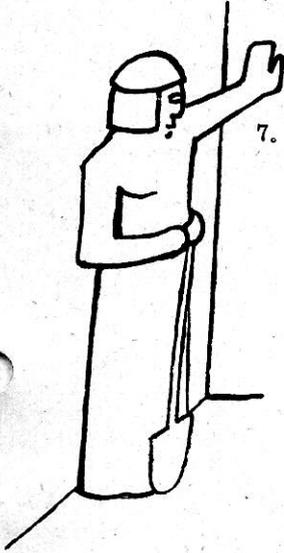
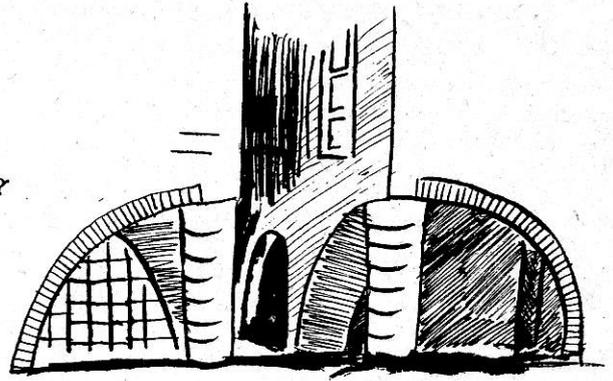
Wir möchten nicht versäumen, folgenden Bremer Firmen für ihre Spenden zu danken:  
Bartels, Bernett, Dörrbecker, Geist, Hausen, Leuwer, Melchers, Schwally, Steen.



5. Welche Kirche ist dies?

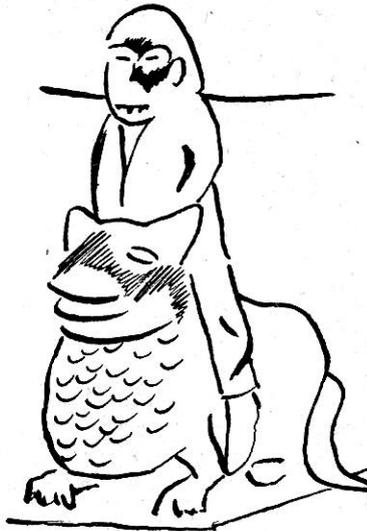
# UM BREMEN

6. Und wie heißt die Straße, deren Eingang Ihr hier seht?

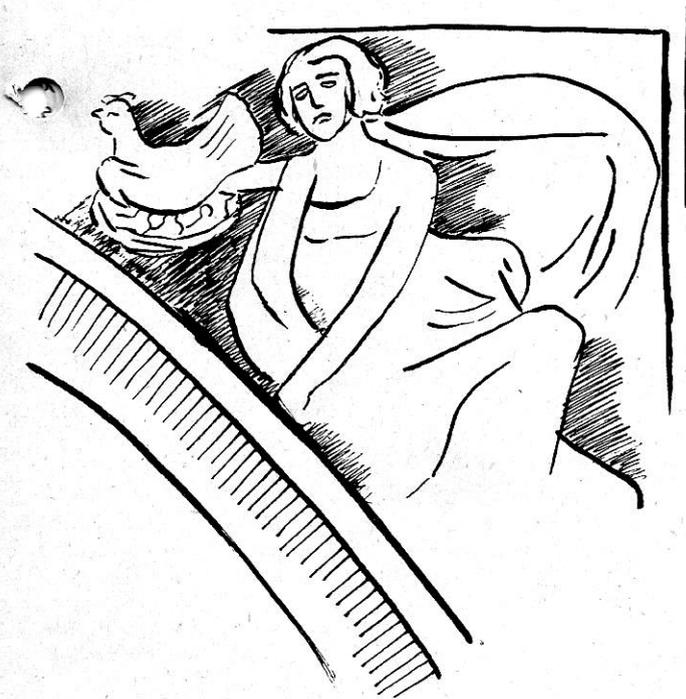


7. Zu welcher Bremer Sage gehört diese Gestalt? (In der Böttcherstraße nachfragen!)

8. Was ist dieser Mann (sein Gelegenheitsberuf)? Bei welchem Bauwerk findet Ihr ihn?



9. Zu welchem sakralen Gerät gehört dieser Löwenreiter? Wo im Dom findet Ihr ihn?



10. Nach diesem Bild ist eine Bremer Sage entstanden. Und wo in Bremen glückt diese Henne?

11. Welches ist das erste Wort in der Schildumschrift des Roland auf dem Marktplatz? (In der alten Schreibweise!)
12. Welcher bremische Künstler hat das Ehrenmal auf der Altmannshöhe geschaffen?
13. Im Bremer Dom ist der Verfasser des Buches "Über den Umgang mit Menschen" beigesetzt. Wie heißt der Verfasser (Vorname, Nachname)?
14. Stockfisch, Pökelfleisch, Labskaus ... Hauptgericht aber Stockfisch. - Wie heißt doch diese berühmte Mahlzeit in der Rathaushalle? (Nicht im Ratskeller!)
15. Am Theaterberg steht eine Bronzeplastik: ein Mensch und ein Tier. Wie heißt dieses Werk? Wer hat es geschaffen?
16. Auf dem Domshof ist im Pflaster ein Stein, auf den mancher Bremer spuckt. Wem gilt dies deftige Andenken?
17. In dem Portal der Handelskammer steht ein Wahlspruch. Wie heißt das Haus? Wie lautet der Spruch?
18. "Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff." Es ist zum Heulen: unsere liebe Weser sagt das. Genauer gesagt: Ein recht berühmter Dichter läßt die Weser so sprechen (In: "Die Flüsse"). Wer ist dieser Dichter?

## Aus meinem Berliner Tagebuch

Vom 1. 4. bis zum 7. 4. war ich mit der Ostarbeitsgemeinschaft unserer Schule in Berlin. Ich will einiges von dem erzählen, was wir dort erlebten und sahen:

### Die Fahrt durch die Ostzone

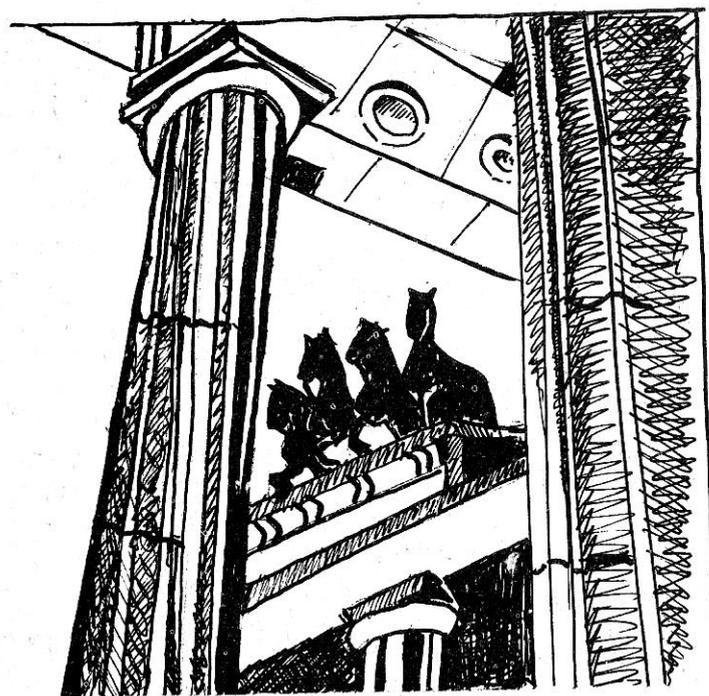
Wir näherten uns der Zonengrenze bei Helmstedt. Das erste, was wir von der Kontrollstation sahen, waren Autos, Autos, Autos. Dann ein Volkspolizist, der sie leitete. Dann ein großes Schild: Deutsche Demokratische Republik. Auf der Rückseite: Macht endlich Schluß mit dem Materialismus! - Rechts der Straße ein Wachturm.

So sehr wir auch ausschauten, außer den grauen Uniformen der Volkspolizisten und einigen olivgrünen, mit roten Streifen versehenen Iwanuniformen war da nichts Aufregendes. Wir langweilten uns. Inzwischen wurden die Personalausweise eingesammelt und wieder ausgeteilt, und dann ging es weiter - durch die Zone.

Aufregendes war da auch nicht zu sehen: Winkende Kinder wie bei uns. Dann und wann ein Wachturm. Selten einzelne Bauern bei der Feldarbeit, meistens Kolonnen von ungefähr 20 Menschen, drei Gespanne auf einmal.

War das wirklich wie bei uns? Diese Stille? Diese Scheu? Diese Korridorstraße?

Bevor wir in Berlin einfuhren, waren noch kurze Kontrollen. Mein erster Eindruck von Berlin? Großstadt!



Blick auf das Brandenburger Tor

### Stadtrundfahrt

Wir fuhren in Spandau los, zunächst an der alten Festung Spandau mit dem Juliiusurm vorbei. Dann am Kriegsverbrechergängnis vorbei. Hier werden 3 Gefangene (Hess, Speer und Schirach) mit großem Aufwand bewacht und versorgt: Wachtposten, elektrisch geladene Zäune, viele Zivildienstleistende usw.

Dann sahen wir Berlin selbst mit seinen vielen modernen Neubauten, wie das Corbusier-Haus, ein großes Hochhaus, das Hunderte von Wohnungen enthält. Baugelände, endlos. Aber nicht nur "Wohnmaschinen" werden in Berlin gebaut, wir fuhren auch durch Viertel mit hübschen Einfamilienhäusern. - Ja, und dann der berühmte Ku-damm mit dem "hohlen Zahn", der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Das war ein Gewirr von Autos und Menschen! Der ganze Platz schien eine riesige Baustelle zu sein, nicht übersehbar! So war es vielerorts. Im Westen Berlins war es so

Weiter fuhren wir durch den Tiergarten. Ich war erschüttert von diesem Tiergarten. Wenn Vati davon erzählte, stellte ich mir große, mächtige Bäume vor wie im Bürgerpark. Und was sah ich jetzt? Junge Pflanzen, kaum 2 - 3 m hoch! In den Notzeiten nach dem Kriege ist der alte Tiergarten untergegangen. - Dann ging es durch das Brandenburger Tor. Damit waren wir in Ostberlin.

Nein, leer waren die Straßen hier auch nicht. Sie waren leerer. Viele Wachtposten. Viele Flaggen. Die roten, knallroten, natürlich auch. Nicht so viele Autos, andere Automarken, wenige Marken. Unter den Linden die russische Botschaft. Später die Stalinallee. Man kann es nicht abstreiten, sie ist imposant, wenn auch recht ungewohnt im Stil. Was heißt imposant? - Aber wir fuhren ja weiter auch durch Straßen, die noch durch Trümmer führten. Nein, nicht so, als sei der Krieg erst seit Monaten vorbei. So trostlos nicht. Aber die Straßen sahen grau und farblos aus, viele Einschußlöcher waren noch zu sehen.

Das Treptower Ehrenmal: Den Helden der Roten Armee. Das Vaterland wird Euch nicht vergessen! - wird die nicht vergessen, die nur Nummern waren, so lange sie lebten - für das Vaterland. Sie haben die Welt befreit von der faschistischen Diktatur, sie allein. Die Heimat wird ihre Helden nicht vergessen. - Mir fielen Briefe aus Stalingrad ein, die ich kurz vor den Ferien gelesen hatte. Da sah das Heldentum aber anders aus als in diesen in Marmor gehauenen Hymnen!

Und was hat der deutsche Volkspolizist dort zu suchen und was die schwarz-rot-goldene Flagge?

Drei Filme, die wir im Bundeshaus sahen Empfang im Bundeshaus. Wir sahen drei Filme: Zunächst 2 Originalfilme aus der Sowjetzone über die politische Ausbildung der Kinder und ein FDJ-Treffen. Einige Aussprüche daraus: "Heute entscheidet für die Beurteilung der Kinder nicht mehr der Geldbeutel der Eltern, sondern ihre Leistungen und ihre Liebe und Ergebenheit für die große Sache." Die große Sache kennt man. Und der Geldbeutel der Eltern? 60 % derer, die die Prüfung bestehen, müssen Arbeiter- und Bauernkinder sein. Dann: "Hoffen wir, daß bald die Stunde kommt, in der die Verderber des deutschen Volkes aus Deutschland verschwinden!" und: "Mit Hammer, Sichel und Gewehr machen wir unser Gelöbnis zur Tat: der Heimat den Frieden!" Und immer wieder: Unsere Freunde in der Sowjetunion, unser großer Bündnispartner, unser Vorbild Stalin, unser Freund Chrestschew. Und die Kinder jubelten begeistert. Sie waren z.T. fanatisch begeistert, haßvoll leidenschaftlich.

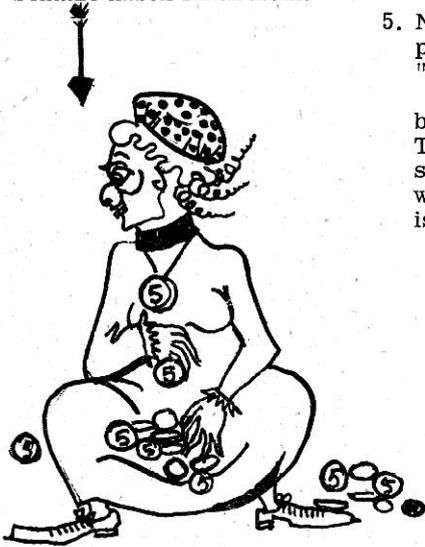
Anschließend ein Film über den 17. Juni: Eine Volksmasse, die Freiheit will, die begeistert und hoffnungsfreudig ist. Die mit Streichhölzern und Stöcken und Steinen kämpft. Gegen Panzer. Und dann: Eine Trauerfeier, auf der Heuss seiner Teilnahme Ausdruck gibt, zu der die Westmächte Worte des Mitgeföhls senden. Aber das weckt die Toten nicht auf, das trocknet nicht einmal die Tränen. Das verhilft den Millionen drüben nicht zum Recht. Was hilft es, daß eine Freiheitsglocke über Berlin tönt? - Aber mehr können wir nicht, wenn wir den Krieg nicht wollen. Wie können wir helfen?

Heidi Opelt

Bildzeitung **Max meuchelt Matrone** Bildzeitung \*



2. Jene Tante hiess Alwine, auf dem Dorfe wohnte sie, in 'ner riesigen Vitrine speicherte die Schätze sie. Als dieselbe überquoll, meinte sie, das Mass sei voll, aber siegen tat ihr Geiz - Schätze haben ihren Reiz.



5. Noch im Mund ein Hühnerbeinchen, pumpt er schon die Tante an: "Tante, hilf mir mit 'nem Scheinchen, bei dem Max ist Not am Mann." Tante kennt kein Mitgefühl, steckt den Schlüssel unter'n Pfühl, wo sie nachts ihr Haupt hinbettet, ist der Schatz gar gut verstecket.

\*Bildzeitung

Klasse  
13 atü  
Brigitte und  
Maxin



6. Maxen düstet's schon nach Rache, Hühnerbeinchen steckt er ein, Tantchen legt gar bald sich flache mit dem Schlüssel von dem Schrein. Als der Schlummer sie umfängt, hat sich Max ans Bett gedrängt. Eh dass sich die Tante muckt, hat er's Hühnerbein gezuckt.

3. Diese Schätze war'n erworben durch der Hühner Müh' und Not, manches Hähnchen tat sie morden, spart damit an Fleisch und Brot. Und mit Eiern handelt sie, peinig't so das Federvieh. Hennen durften niemals feiern, immer sassen sie auf Eiern.



7. Leise lüftet er die Decke, Tante liegt nun ganz entblösst - "Hühnermörderin verrecke!" Maxen ruft es laut und stösst. Von dem Blutbad schweigen wir, das er angerichtet hier. Unten tropft es von der Decke, malt am Boden grause Flecke.



8. Mit dem Schlüssel zur Vitrine schleicht sich Max und macht sie leer, und in einer Supp'terrine trägt vorm Bauch den Schatz er her. Schwingt aufs Moped sich sogleich, hei! Jetzt ist der Maxe reich! Tantes Leben ist vorbei, arme Hühner, ihr seid frei!

4. Tante lud zu Hühnerbraten einst den losen Neffen ein, der liess sie nicht lange warten, fand mit leerem Bauch sich ein. Neffe kam motorisiert, hat ein Moped sich spendiert, doch schon nach der zweiten Rate merkt er, dass er nichts mehr hatte.

9. Die Moral von der Geschichte: Quälet nie ein Tier zum Scherz, dass nicht Neffe oder Nichte morde euch von hinterwärts. Uns're Moritat ist aus, und wir gehn in Furcht nach Haus, denn nach jedem Hühnerbraten kann uns Maxe schon erwarten.



Eine schmale holprige Gasse mit niedrigen alten Häusern führt steil bergan - das ist die Niklastorstraße in Marbach am Neckar. Hier entdecken wir das Fachwerkhaus mit den Butzenscheiben und den vielen Blumen vor den Fenstern, in dem Friedrich Schiller am 10. November 1759 geboren wurde. Außen eine Bronzetafel mit der Aufschrift "Schillerhaus"; an der geschnitzten Tür ein Blatt mit den Öffnungszeiten und ein Glockenzug.

Wir werden etwas stiller, als wir eintreten. Eine alte Frau mit schneeweißem Haar empfängt uns. Sie ist die Hüterin dieses Hauses, und bald merken wir, mit wieviel Liebe sie ihre Aufgabe erfüllt. Ihre Augen strahlen einen tiefen Glanz aus, der von Verehrung, Güte und Mütterlichkeit zugleich spricht, und wenn man ihr zuhört, meint man, sie sei selbst dabei gewesen.

Wir stehen nun im Erdgeschoß in dem winzigen Zimmer mit der niedrigen Holzdecke, in dem Friedrich zur Welt kam. Es ist dämmerig, die Butzenscheiben lassen nur wenig Licht herein. Dies war der einzige Raum, den die Mutter mit den beiden Kindern, Friedrich und Christophine, der älteren Schwester, bewohnte. Wir hören von der Angst, die die Mutter um ihren Mann, Kaspar Schiller, hatte, weil er im Kriege war; wir hören von dem Schmied, der nebenan wohnte und zwischen der Arbeit den kleinen Friedrich auf seinen Schultern reiten ließ; hören von dem "Wilden Mann", dessen steinernes Standbild über einem alten Brunnen vor dem Hause steht. Man erzählte, daß der Wilde Mann einst in einem Turm im Walde gehaust, Menschen gefressen und aus ihren Hirnschalen Wein getrunken hätte. Vielleicht hat Schiller bei seinen "Räubern" auch an diesen Unhold gedacht.

Wir betrachten voll Staunen die Tonpfeife und den Schlafrock des Vaters, die alten Kleider, Hüte und Schärpen, die uns die Frau zeigt und in ihrem schwäbischen Dialekt erklärt: "Un dös ischt des Häsle (Höschen), un des sin die Gleider, die der Herr Schiller selbst getragen hat. - Un des ischt die Bischte vom Herrn Dannecker ..." An der Wand hängt ein Rahmen mit einer Locke von Schillers Haar. Wir sehen die harte Holzbank und setzen uns einmal vorsichtig auf die unbequemen Stühle. Dann gehen wir zur Küche, die gleich neben diesem Zimmer liegt: der Herd sollte gleichzeitig den Wohnraum wärmen. War die Wohnstube schon klein - die Küche ist winzig. Hier kann wirklich nur einer stehen, mehr Platz ist nicht da. Auch ein Fenster gibt es nicht, man musste die Tür offenlassen und einen Kienspan anzünden, wenn man das Essen zubereitete.

Mit einer Lesung beschließen wir den Besuch: Am Anfang Mörikes Vers auf Schillers Mutter, dann Worte Schillers von Menschenwürde, Freiheit und Freude, am Schluß C. F. Meyers Gedicht "Schillers Bestattung".

"Der Menschheit Genius war's."

Wir mußten daran denken, daß dies arme Haus seine erste Wohnung war.

Karin Dettmers (13 a)



Foto: Bernhard Holtmann

Eduard Mörike

### Auf das Grab von Schillers Mutter

Cleversulzbach, im Mai 1835

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort ländliche Gräber umschließt, wall ich in Einsamkeit oft. Sieh den gesunkenen Hügel: es kennen die ältesten Greise kaum ihn noch, und es ahnt niemand ein Heiligtum hier. Jegliche Zierde gebricht und jedes deutende Zeichen; dürftig breitet ein Baum schützende Arme umher. Wilde Rose! dich find' ich allein statt anderer Blumen; ja, beschäme sie nur, brich als ein Wunder hervor! Tausendblättrig eröffne dein Herz! entzünde dich herrlich am begeisternden Duft, den aus der Tiefe du ziehst! Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten Deutschlands Männer und Frauen eben den Marmor ihm auf.

## Die Konsequenz der Freiheit

Eine fröhliche Experimentierküche kann man die Bremer Bühnen (abgesehen vom Zimmertheater) wahrhaftig nicht nennen. Der Weg zu Sartre, Jonesco und anderen führt über Oldenburg. Bei uns zieht man Standardmenues vor, mit deren Extrakt die Schülervorstellungsbesucher gefüttert werden; oft klassisch, manchmal als Dessert zum Lehrstoff. Nichts gegen die Klassik, aber wir wünschen uns doch manchmal, daß ein Theaterbesuch einem Abenteuer gleichkommt, bei dem wir erleben, was nicht schon im Reclamheftchen steht. Auch hier: nichts gegen Reclamheftchen, nur ...

Erfreulich, daß die "Karte" mit Neuigkeiten gespickt ist. Sie kündigten sich schon in der letzten Spielzeit mit dem "Vasco" von Schehadé an. Obwohl von einem Lustspiel nichts im Theaterzettel stand, wurde viel gelacht, besonders an Stellen, wo statt der Erheiterung ein wenig Nachdenken angebracht gewesen wäre. Aber - "Handlung war ja auch kaum drin, und dann dieser Schluß ...".

Zur Beruhigung für alle Kontinuirlichkeitsfanatiker sei gesagt: Im "Caligula" von Albert Camus finden wir eine Handlung, die Sprache ist äußerst real, und der Schluß ... aber darauf kommen wir später. Zunächst die äußeren Geschehnisse. Überschrift: Cäsarenwahn. Der römische Kaiser Caligula verwandelt sich nach dem Tode seiner Geliebten in einen grausamen Tyrannen. Wie Tyrannen es an sich haben, tötet er nicht nur seine Feinde, sondern auch die Freunde, er läßt sich als Gott verehren und glaubt, alles sei ihm möglich. Von anderen römischen Cäsaren ist uns Ähnliches überliefert, und wir lesen schauernd von ihren makabren Einfällen. Was aber bringt einen Menschen dazu, die Menschen zu verleugnen?

Der berühmte Theaterkritiker Alfred Kerr sagte einmal: "Der Kritiker spricht von einem Stück ... und meint den ganzen Autor." Tatsächlich müssen wir uns mit dem Autor Camus ein bißchen auskennen, um das Stück zu verstehen.

In seinem Denken heißt der wichtigste Begriff, der fast schon ein Schlagwort ist: Absurdität des Daseins. In diesem Dasein hat Gott keinen Platz mehr, und so verlieren alle Vorgänge ihre Begründung in einem göttlichen Willen der Strafe, Prüfung, Warnung oder Gnade. So ist auch die Beziehung des Menschen zu einer moralischen Macht zerstört. Er ist weder gut noch böse, weder moralisch noch unmoralisch. Er kennt keine Verantwortung und keine Rechtfertigung. Die Folgerungen aus diesen aufregenden Thesen zog auch schon Dostojewski in seinem Roman "Schuld und Sühne", in dem ein Mord eben kein Verbrechen, sondern eine Erfahrung ist, um es in Camus Diktion auszudrücken. Alle Erfahrungen sind gleich viel wert, der absurde Mensch strebt danach, so viel wie möglich zu sammeln. Er muß dabei erkennen, daß es ihm nie gelingen wird, eine Einheit zwischen Geist und Natur herzustellen. Sein Dasein ist also sinnlos. Als Nihilist zöge er die Konsequenzen und beginge Selbstmord. Aber dieser absurde Mensch resigniert nicht. Er nimmt den Kampf auf, die Revolte, wie Camus sagt. Er wehrt sich gegen die Ungerechtigkeit wie der Arzt Rieux in "Die Pest", gegen die Tyrannei (Die Gerechten) oder auch gegen die Grenzen, die den Menschen gesetzt sind, wie Caligula.

Caligula sieht, die Welt ist nicht vernünftig. Da er das Schicksal nicht begreift, macht er sich selbst zum Schicksal. Er will das Unmögliche möglich machen, den Mond will er haben. (Das Stück ist 1938 entstanden!) Auf dem Weg zur unbedingten Freiheit muß er sich die Liebe

aus dem Herzen reißen. "Denn lieben ist das Gegenteil von leben", sagt er zu Caesonia, der Gefährtin. Mit ungeheurer Logik und Konsequenz geht er der Frage nach: Wo gibt es Dauer? Er experimentiert mit den Grenzen des menschlichen Seins und muß erkennen, daß nichts von Dauer ist, nicht einmal der Schmerz. Er ist ein Einsamer mit diesem Wissen und sieht voll Verzweiflung, daß seine Freiheit nicht die richtige ist. Vielleicht wäre alles anders gewesen, wenn er das Unmögliche erreicht hätte, aber auf Kosten anderer kann man sich nicht retten. Der Maßlose trachtet schließlich nur noch danach, "die ewige Einsamkeit zu vollenden".

Wenn wir auch im allgemeinen auf der Seite des Verschwörers Cherea stehen, der Caligula tötet, weil die Menschen Liebe und Sicherheit brauchen, fühlen wir doch eine gewisse Sympathie für Caligula. Er ist konsequent im Bösen, aber er leidet darunter. Manchmal ausruhen, sich widersprechen ... aber schnell kehrt er wieder hinter die Maske der Logik zurück; der Logik, mit der er sich selbst schlägt, wie es Cherea vorausgesagt hat.

Man mag zur Lebensauffassung von Camus stehen wie man will, ein großartiges Stück ist "Caligula" auf jeden Fall. Ich habe hier nicht in den Mantel eines Theaterkritikers zu schlüpfen, aber Inszenierung und schauspielerische Leistungen, vor allem Jürgen Thormanns in der Titelrolle, sind hervorragend.

Diese Probe war wirklich appetitanregend.

Ursel Ahrens (13a)



J. Thormann als Caligula, Foto: Fritz Wolle

# Mit offenen Augen



„... und das, meine Damen und Herren, ist der Kölner Dom“ (aus der Zeitschrift KÖLN)

## Die Sache mit der litterbox

Ich muss gestehen, dass mich die Sache mit der litterbox sehr beeindruckt hat:

Als Gast in einem Haus der "holiday-fellowship" durchwanderte ich in den Sommerferien die Isle of Wight, kreuz und quer, meistens mit vielen anderen Gästen gemeinsam, manchmal auch ganz allein. Wir bekamen am Morgen unseren "lunch-bag" mit auf den Weg, und dann wurde irgendwo Halt gemacht und gepicknickt. Jedes kleinste Papierschnitzelchen, von Eier- und Apfelsinenschalen ganz zu schweigen, wurde selbstverständlich sorgfältig aufgehoben und eingesammelt und im Rucksack so weit mitgetragen, bis irgendwo am Wege eine litter-box den Unrat schluckte und uns davon befreite. Selbstverständlich. Wirklich selbstverständlich?

Einmal zog ich allein über eine Heidefläche. Weit und breit kein Baum. Nur eine schmale Denkmalsäule für den engl. Dichter Tenneyson, auf der höchsten Stelle. Die Sonne war unbarmherzig. Ich freute mich auf den schmalen Schattenstreifen, den das Denkmal warf. Leider sass da schon ein Ehepaar. Ich musste ihnen ziemlich dicht auf die Pelle rücken, um auch von dem bisschen Schatten zu profitieren. So kamen wir ins Gespräch trotz der sprichwörtlichen Reserve des Engländers Fremden gegenüber. Nach der in England wohl nicht zu vermeidenden Eröffnungsformel: "A lovely day, isn't it?" drehte es sich erstaunlich schnell um ernste Dinge. Meist führte die Frau das Wort, er sass stumm dabei. Ob wir in Deutschland viel vom Kriege sprächen, ob wir wirklich schon alles wieder aufgebaut hätten und was Adenauer eigentlich für ein Mann sei.

Ich war also mittendrin in praktischer Völkerverständigung. Schon aus rein sprachlichen Gründen (wie leicht reden wir selbst in der eigenen Sprache aneinander vorbei) vermied ich theoretische Auseinandersetzungen und entschloss mich beherzt zum Handeln: Ich teilte meine einzige Apfelsine grosszügig mit ihnen. (30 Grad Hitze, weit und breit keine rieselnde Quelle oder ähnliches.) Soweit gut. Als sie aufbrachen, muteten mich die Abschiedsworte des Mannes etwas eigen an: "Well, don't forget to take your litter with you", damit deutete er auf die Apfelsinenschalen, "otherwise you must be aware of being prosecuted by the owner of this territory. We are very peculiar in this respect, you know. Good-bye!" Sprach's und ging. Ei, dachte ich, du Gentleman, als ob ich das nicht von allein getan hätte! - Wie kam er dazu, so mit mir umzugehen? Hatte er schlechte Erfahrungen gemacht mit anderen aus unserem Lande? - Dann standen mir plötzlich Bilder vor Augen von Coca-Cola-Flaschen, Eierschalen, leeren Zigarettenschachteln und Papierschnitzeln auf Parkplätzen entlang der Autobahn und überall im Wald, wo sich sonntags viel Volk breit macht, und meine Entrüstung legte sich etwas. Schliesslich hat er nicht ganz unrecht, dachte ich abschliessend, als ich den beiden nachschaute, wenn die Lektion auch reichlich von oben herab erteilt worden war (er stand schon, ich sass noch). Ausserdem war er Mitglied des Education Ministry, wie sich im Laufe des Gesprächs herausgestellt hatte, und das Schulmeistern lag ihm wohl im Blut. Das müsst ihr dieser Art Leute immer zugutehalten.

Iise Münnich

## Im Innenhof

Das schmiedeeiserne Tor schlägt hinter mir zu, und ich stehe allein im grossen Innenhof des Basler Kunstmuseums. Aber ich glaube eher, im Patio eines alten Palastes zu sein. Die hohen Wände lassen die Sonne nicht in ihrer vollen Kraft herein, deshalb ist es angenehm kühl hier. Die Sonne spielt nur ein wenig auf den Steinplatten des Hofes und malt die Schatten der kleinen Bäume aufs Pflaster.

In der Ecke ein Brunnen. Einige Blätter sind ins Wasser gefallen und schwimmen noch ein wenig darauf, ehe sie auf den Grund des Beckens sinken. Aus dem Maul eines Löwenkopfes rinnt klar und ruhig ein kühler Wasserstrahl. Und mitten im Hof: Rodins Plastik der Bürger von Calais. Die sechs Stadtväter in Büsserhemden, mit blossen Köpfen und Füssen, schreiten zwar gefasst den Feinden entgegen, denen sie den Stadtschlüssel übergeben müssen, aber sie fühlen deutlich ihre grosse Schmach und sehen den Tod.

Die Sonnenstrahlen merken, dass ihre Spielereien hier fehl am Platz sind und wenden sich von neuem den Bäumchen zu.

viola

"Der Platz, für den das Denkmal bestimmt war, war der Markt von Calais, dieselbe Stelle, auf der einst der schwere Gang begonnen hatte. Dort sollten jetzt die stillen Bilder stehen, von einer niedrigen Stufe nur wenig emporgehoben über den Alltag, so als stünde der bange Aufbruch immer bevor, mitten in jeder Zeit."

Rainer Maria Rilke in seinem Buch "Auguste Rodin"



## Vierzehnheiligen

Eine meiner schönsten Ferien-erinnerungen ist die Sommer-fahrt zu der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Schon von weitem sah ich die beiden grünen Zwiebeltürme aus dem Wald her-vorragen.

Als ich dann den hohen Sand-steinbau betrat, war ich über-rascht, denn man konnte glau-ben, in den hellen Festsaal eines Schlosses zu blicken, nicht in eine Kirche. Erst die tiefe, an-dächtige Stille läßt erkennen, daß es ein Schloß Gottes sein soll; denn der Pracht Gottes eine angemessene Wohnung zu bieten, ist sicher der Sinn dieser Barock-kirche.

Zwischen den rosa, bläulich und gelb schimmernden Marmorsäu-len steht, mitten in der Kirche, ein vierteiliger Altar. Vor ihm brennen die Kerzen der Gläubi-gen und werfen ihren Schein auf den schwarzweißen Marmorbo-den. An den Säulen schweift der Blick dann hoch in das in leuch-tenden Farben bemalte Gewölbe. Es sind Bilder aus dem Leben Jesu und Marias. Durch die hohen Fenster fallen die Sonnen-strahlen auf die Altäre in den Fensternischen und lassen die goldenen Heiligenfiguren und Ornamente aufleuchten. Dunkel-rote Teppiche liegen vor den Alt-ären, die durch niedrige, kunst-voll geschnitzte Gitter vom übr-igen Raum abgetrennt sind. Die Beichtstühle an den reinweißen Wänden sind mit Stuckgirlanden umwunden und ganz in sich ab-geschlossen. Viele Blumen in hohen Vasen vervollständigen das leuchtende Bild dieses Gottes-schlosses.

Christel Bolz (Kl. 9a)



## Auf einem kleinen Rheindampfer

Die Menschen eilen über den ächzenden Landungssteg auf das Schiffchen, das geduldig all das Getrappel über sich ergehen läßt. Worüber soll es sich auch beklagen? Es ist gewöhnt, jeden Tag diese Abendfahrt auf dem Rhein zu machen.

Die Passagiere lassen sich zu-frieden auf Deck nieder und freuen sich über die erfrischen-de Brise. Ein alter Herr holt mit verschmitztem Lächeln einen Stein aus seiner Hosentasche und läßt ihn ins Wasser fallen. Schnell wirft er einen verschäm-ten Blick auf seine Frau. Diese aber übersieht ein wenig steif, ein wenig vornehm, diese späte Kinderei des Gemahls. Der alte Herr kann nun in Ruhe die Kringel betrachten, die der Stein zu-rückließ. Silberne Kringel! Sie erinnern ihn gewiß an etwas sehr Schönes.

Der Dampfer legt ab und beginnt seine Reise. Das Wasser, auf dem er dahingleitet, ist weder blau noch grün. Es ist grau, wie es sich für Flußwasser gehört. Aber es ist ein schönes Grau, sanft und ruhig, in der Mitte mit einem goldenen Streifen verziert, einem Abschiedsgeschenk der Sonne. Aber ein noch viel größe-res Geschenk hat dieses Wasser erhalten - einen wunderbaren Rahmen. Auf der einen Seite sind die Sieben Berge, jeder Berg an-ders geformt, jeder Berg mit einem anderen Grün geschmückt. Dazwischen liegen Täler, gefüllt mit dem Gold reifer Kornfelder oder mit dem lichten Grün fri-scher Wiesen.

Die andere Seite des Rheins ist dagegen ganz ruhig, einfach eine grüne Linie, die den sanften Biegungen des Stromes folgt.

## Gottes Lächeln über dem Main Friedrich Deml

Einst erschuf sich der Herrgott  
Wohlgefällig den Grund:  
Ein versonnenes Lächeln  
Lag um seinen Mund.

Wolkenengel wandern  
Durch den himmlischen Saal;  
Vierzehnheiligen herrschet  
Über dem blauen Tal.

Meister Balthasar Neumann  
Fing's im goldenen Schrein,  
Und nun leuchtet's versteinert  
Über dem glücklichen Main.

Frauke Schönau (Kl. 11b)

Ja, das graue Wasser kann schon zufrieden sein mit diesen Ufern!

Der Dampfer hat inzwischen sehr gewissenhaft seine Fahrt fortge-setzt, vorbei an Königswinter, Mehlem und noch ein Stückchen weiter. Dann macht er eine große Wendung und kehrt um.

Die Sonne ist inzwischen unter-gegangen, das Wasser ist nicht mehr grau, sondern schwarz. Es sieht nicht mehr harmlos aus, sondern ein wenig unheimlich, geheimnisvoll.

Die Ufer bestehen jetzt nur noch aus Dunkelheit und einer Kette von Lichtern. Diese schenken dem Wasser wieder etwas: lauter kleine Silberfunken.

Die Menschen auf Deck sind stil-ler als vorher; sie sind ein wenig andächtig und erschrocken vor der Schönheit des Wassers und den Wundern des Lichtes.

Sabine Propach (Kl. 11a)

## Ankunft vor Santos

Meine Enttäuschung nach den Brasilienschilderungen, die ich gehört und gelesen hatte, war groß, als ich einen Tag vor Heiligabend zum ersten Mal Brasi-liens Küste sah, in Dunstschleier eingehüllt, trübe und verhangen.

Doch plötzlich zerriß der Nebel. Vor mir erblickte ich eine der schönsten Weihnachtsüberra-schungen, an die ich mich ent-sinnen kann. Ein Bild aus dem Märchenland bannte mich: Weit ausgestreckt lag dort die Bucht von Santos, umgeben von sanft abgerundeten Bergketten. Groß-artig und einfach waren diese Formen.

Vom Schiff aus sah ich über tief-blauem Wasser, noch recht fern, aber deutlich sichtbar, in dünner Linie den kanariengelben Sand an das Meer stoßen. Darauf folgte eine winzige Reihe von Wolken-kratzen, die den Strand um-säumten und aufgeschluckt zu werden drohten von den giftgrü-nen Bergen dahinter. An einigen Stellen war der Urwald in den Hügelketten zurückgewichen, und die rote Erde leuchtete aus dem Grün. Farben, die keinen Kom-promiß miteinander duldeten, stießen in harten Kontrasten auf-einander. Eine Schönheit, die uns manchmal auf Gauguinbildern begegnet, spargn mich an.

Doch beruhigend und mildernd lag über diesem Bild ein klarer, hellblauer Himmel, der mein Herz dazu brachte, diesen An-blick so aufzusaugen, daß ich ihn nie vergessen werde.

# Blau

Die Menschen empfinden im allgemeinen eine große Freude an der Farbe. Das Auge bedarf ihrer, wie es des Lichtes bedarf. Man erinnere sich der Erquickung, wenn an einem trüben Tage die Sonne auf einen einzelnen Teil der Gegend scheint und die Farben daselbst sichtbar macht. Daß man den farbigen Edelsteinen Heilkräfte zuschrieb, mag aus dem tiefen Gefühl dieses unaussprechlichen Behagens entstanden sein ...

Die Erfahrung lehrt uns, daß die einzelnen Farben besondere Gemütsstimmungen geben ...

So wie Gelb immer ein Licht mit sich führt, so kann man sagen, daß Blau immer etwas Dunkles mit sich führe.

Diese Farbe macht für das Auge eine sonderbare und fast unaussprechliche Wirkung. Sie ist als Farbe eine Energie, allein sie ist in ihrer höchsten Reinheit gleichsam ein reizendes Nichts. Es ist etwas Widersprechendes von Reiz und Ruhe im Anblick.

Wie wir den hohen Himmel, die fernen Berge blau sehen, so scheint eine blaue Fläche auch vor uns zurückzuziehen.

Wie wir einen angenehmen Gegenstand, der vor uns flieht, gern verfolgen, so sehen wir das Blaue gern an, nicht weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht.

Das Blaue gibt uns ein Gefühl von Kälte, so wie es uns auch an Schatten erinnert.

Zimmer, die rein blau austapeziert sind, erscheinen gewissermaßen weit, aber eigentlich leer und kalt.

Blaues Glas zeigt die Gegenstände im traurigen Licht.

## Der Rest ist Schweigen

Ein Film von Hellmut Käutner unter freier Verwendung des Hamlet von Shakespeare.

Ich war sehr skeptisch. Hamlet in modern? Mit Geist im Telefon? Aber ich habe mir den Film angesehen.

Kürz die story: John (Hamlet), Sohn des deutschen Großindustriellen und Wehrwirtschaftsministers der Hitlerzeit Claudius, ist während des Krieges in Amerika gewesen und kehrt jetzt zurück, um den Tod seines Vaters aufzuklären, der in einer Bombennacht umgekommen ist. Er vermutet Mord - auf Grund eines Telefonanrufes mit der Stimme seines Vaters - und verdächtigt seinen Onkel Paul, den Bruder des Vaters, der inzwischen seine Mutter geheiratet hat, als Mörder.

Nun, so kitschig und "amerikanisch", wie es hier klingt, wirkt dieser Anruf im Film gar nicht, denn er ist psychologisch glänzend motiviert: John ist übermüdet und erregt über die Heirat seiner Mutter.

Aber gerade diese Motivierung verschiebt die Gestalt des Hamlet, das ganze Problem: Diesen Telefonanruf kann John nicht als etwas Reales ansehen, er muß ihn als neurotische Wahnvorstellung nehmen, die in seinem Unterbewußtsein entstand. Darum will er Gewißheit. Der Inhalt des Films ist die Suche nach Gewißheit. - Die Geistererscheinung im Hamlet ist von anderen bestätigt; sie ist durchaus im Rahmen des Glaubhaften. Hamlet zweifelt daran, um sich zu vergewissern.

Johns Verdacht wird bestätigt durch das Tagebuch seines Vaters, aber er hat außer diesen Notizen keine Belege; diese hat inzwischen der Onkel an sich zu bringen gewußt. Man glaubt ihm also auf der Polizei nicht, ja, man hält ihn sogar für nicht ganz zurechnungsfähig. Wieder ein Unterschied zu Shakespeares Hamlet: Was John zum Verhängnis wird, ist bei Shakespeare Hamlets Schutz, hinter dem er seine Kenntnis vom Ungeheuren, vom Mord, zu verbergen sucht. Übrigens, John versucht nicht zu verbergen, er zeigt sich garz offen als Schnüffler.

Heidi Opelt

## Rotblau -

Das Blaue steigert sich sehr sanft ins Rote und erhält dadurch etwas Wirksames. Sein Reiz ist aber von ganz anderer Art, als der des Rotgelben. Er belebt nicht sowohl, als daß er unruhig macht.

So wie die Steigerung selbst unaufhaltsam ist, so wünscht man auch mit dieser Farbe immer fortzugehen, nicht aber, wie beim Rotgelben, immer tätig vorwärtszuschreiten, sondern einen Punkt zu finden, wo man ausruhen könnte.

Sehr verdünnt kennen wir die Farbe unter dem Namen Lila; aber auch so hat sie etwas Lebhaftes ohne Fröhlichkeit.

## Blaurot -

Jene Unruhe nimmt bei der weiterschreitenden Steigerung zu, und man kann wohl behaupten, daß eine Tapete von einem ganz reinen gesättigten Blaurot eine Art von unerträglicher Gegenwart sein müsse. Deswegen es auch, wenn es als Kleidung, Band oder sonstiges Zierat vorkommt, sehr verdünnt und hell angewendet wird; da es dann seiner bezeichneten Natur nach einen ganz besonderen Reiz ausübt.

Indem die hohe Geistlichkeit diese unruhige Farbe sich angeeignet hat, so dürfte man wohl sagen, daß sie auf den unruhigen Staffeln einer immer vordringenden Steigerung unaufhaltsam zu dem Kardinalsrot hinaufstrebe.

GOETHE, FARBENLEHRE

Ausgewählt in dem Abschnitt über die sinnlich-sittliche Wirkung der Farben. Dort fändet Ihr auch Betrachtungen über die anderen Farben.

John fordert seinen Onkel auf, sich der Polizei zu melden: "Dir wird man mehr glauben als mir." Und: "Ich kann nicht töten."

Woher kommt hier plötzlich der Gedanke der Rache? Der Gedanke einer Anzeige liegt dem modernen Menschen nahe. Aber wenn diese nicht möglich ist, ist die persönliche Rache für einen durchschnittlichen Menschen, einen Menschen, der nicht töten kann, meiner Meinung nach durchaus nicht die nötige Schlußfolgerung.

Nun, die Mutter nimmt John den Mord ab. Der Rest ist Schweigen.

Laut Titel jedenfalls; John geht. Aber vorher spricht er noch einmal mit Ophelia, hier Fee genannt, die über den Tod ihres Vaters verrückt geworden ist. Dies Gespräch ist meiner Meinung nach ein Bruch mit dem "schweigenden Rest". Und erst recht die Vorstellung von den Gerichtsverhandlungen, den Wochenschau- und Zeitungsberichten, die diesem Mord im Hause eines Ruhrbarons folgen werden.

Außer den grundlegenden Unterschieden zwischen Drama und Film sind zahllose, zum Teil sehr gut gemachte, manchmal aber auch unmotiviert Parallelen da: Z. B. die Namen: Es ist direkt spannend, zu beobachten, wie aus einer Ophelia "Fee" und aus dem Vornamen des Onkels "Claudius" der Familienname von John wird. Und wo tauchen die Namen Gildenstern und Rosenkranz auf? Irgendwo am Rande einmal, unmotiviert, aber sie sind da.

Ich will nicht nur kritisieren: Ich habe selten einen Film gesehen, der so glänzend photographiert war! Auch die schauspielerischen Leistungen sind ausgesprochen gut, und ich möchte keinem abraten, sich den Film anzusehen. Nur soll er sich dann, bitte, auch ein wenig mit seinem Problem und mit dem Problem des Hamlet beschäftigen. Er soll also das tun, was das Publikum dieses Filmes im Durchschnitt nicht tun wird. Denn erst durch uns wird ja diesem Versuch, einen klassischen Stoff durch ein modernes Gewand aktuell zu machen, der Sinn gegeben. Der Film rauscht an uns vorbei, ohne daß wir uns die Zeit nehmen, sein Problem zu erfassen. Dazu sind wir viel eher bereit, wenn wir uns auf ein Theaterstück vorbeereiten.

# Figürliches Medaillon

Heinz Kampmann-Herrest

geb. 1913



Figürliches Medaillon

1956

Linolschnitt u. Holzschnitt von 3 Platten: violett, grün, rot.  
(Das Medaillon in violett u. grün steht auf rotem Grund.)

Dieses Bild hängt im Musiksaal. Es ist - zusammen mit dem Bild "Pastorale" - eine Dankgabe an den Schulchor für seine Mitwirkung bei einer Goethefeier.

Was stellt das Bild dar? habt Ihr gefragt. Die Frage ist nicht vergessen.

Hier sind die Notizen, ein paar bloße Notizen. Die Klasse 13 a hat sie aufgezeichnet, als es einen Augenblick dafür Zeit gab. Die einen kommen mit Eulenspiegel, die andern mit Ödipus. Schelmerei oder nicht - alle nehmen die Sache ernst.

Detail hier, das Ganze dort. Fragmentarisch alles. Für Euch ein bißchen geordnet zwar, sonst aber beinahe protokollarisch überliefert als Rohstoff; schlackiger Rohstoff zum Ausschmelzen.

T.

Silhouettenhafte Gestalten, Männer und Frauen; einige stehen, andere sitzen. Formen stark vereinfacht, wie reduziert auf geometrische Grundfiguren.

ersammlung unter freiem Himmel; kühles plein air. Gebirgssee? Berge wie Zackenlitze im Hintergrund; ornamentales Tertiär. Alles dem Beschauer entrückt; und doch wiederum nah, wie im Blickfeld eines Fernglases.

Reklamefiguren für chemische Reinigung und Färberei? Aber was sollte hier gereinigt werden? Gedenktafel für das Gründungskorps der Nudisten? Dafür spräche die rote Umrandung: gebietet deutlich "Halt!". Wäre sinnbildlich für alle Sorte Extremisten - und für die Neugierigen.

Die Gruppe sitzt jedenfalls am Wasser; womöglich ist es ein Fluß; u. U. der Nil (im Hintergrund verformte Pyramiden). Die Leute wollen baden; warten noch, bis die kalten Fische vorbei sind. - Schräge Figuren; ein Rest Gewissen muckst. Bungalows im Hintergrund. Faules Camping?

Pioniergruppe auf dem Mond: Angekommen, ausgestiegen; tja, was nun? Sind sie im More Humorum oder im More Serenitatis? Links Öffnung, die ins Mondinnere führt. - Merkwürdig bleibt die Kleidung (vgl. Mondtemperatur laut Geographiestunde); andererseits (s. Eskimos) soll Eis wärmen (s. Eishütten).

Ein Geisterthing ist dies. Landschaft erloschener Vulkane. Atmosphäre wie bei Verschwörerberatung. - Ein Grabkammerbild. Revolutionsepitaph fürs Pantheon? Aber dafür sind die Gestalten zu grazil. - Böcklin auf neu?

Medaillon aus Grabkammer. Totengestalten; Menscher ohne Blick, von Grabstelen umstellt. Geisterhafter Ausdruck noch durch die Farben betont; weiß und schwarz, grün und violett - magisch, kühl, fern, rätselhaft. Kaltes Licht. Alles wie durch ein Fenster gesehen, Fenster im orangigen Rot.

Szene rückt ganz nah, lockt und ängstigt zugleich. - Jetzt nur nichts Schlechtes reden.

Ausdruck in den Gesichtern fehlt. In der Haltung aber Spannung, die aus der Beziehung der Gestalten zueinander rührt. Diese Beziehung belebt und wird Blick im Gesichtlosen. - Eine Toteninsel ist das. Schroffer Fels scheidet von der Welt. Helle und dunkle Gestalten; Geläuterte und Beladene? Oder allsamt Verdammte? Das letzte Boot ist gestrandet.

Einsame, die sinnen und läuschen.  
Konvent der Blinden und Stummen, versammelt an einem Grab.  
Unerlöst die Menschen; ungedeutet die alten Zeichen.

Ist das Opheliens Ankunft? Und Hamlet empfängt sie? Alle Ophelien und Peragrinen, die Hamlet und Faust, schwesterlich, brüderlich: Feier unter Freunden. Am Ende ein festliches Beginnen.

Ein Medaillon, wofür? Für ein Stroh aus Gretchens Kerker? Für Opheliens Haar? Für einen Binsenhalm aus jenem Tümpel? Hamlet hat den Schwur gelöst, der Schweigen gebot.

Dies ist eine Urlandschaft mit der Ankunft des Menschen. Ein Medaillon für ein Gran Wahrheit: Es ist ein Sinn mit Euch, getrost.

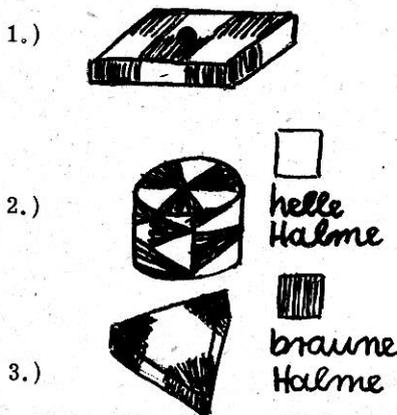
Kl. 13 atü

## Basteln macht Freude

### Eine hübsche Schachtel aus Stroh.

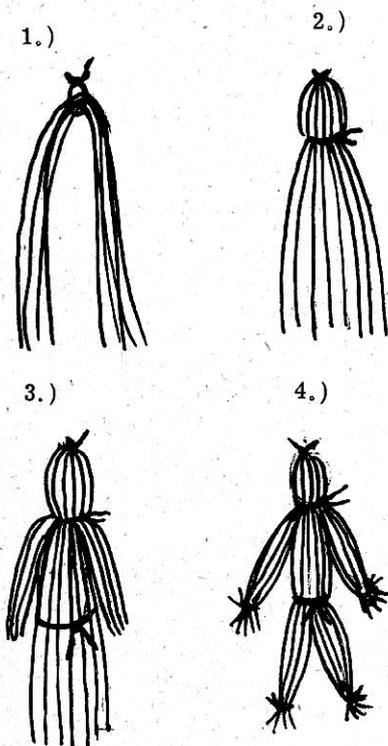
Du brauchst dazu eine Menge Strohhalme. Du teilst und glättest sie mit einem Bügeleisen. Manche Halme werden dadurch braun. Dann nimmst Du eine kleine Pappschachtel, die Du bestimmt von Deiner Mutter bekommen kannst (Käseschachtel usw.), und beklebst sie mit den Strohhalmen.

Du kannst Dir dazu hübsche Muster ausdenken. Diese als Beispiel:



### Kleine Püppchen aus Wolle.

Früher habe ich aus Zeitvertreib öfter kleine Wollpüppchen gemacht. Man kann dazu alle möglichen Wollreste benutzen. Es wird so gemacht:

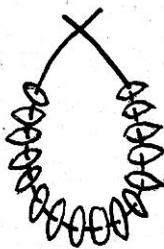


Elisabeth Dinkloh (Kl. 7b)

### Wie kann man selbst Ketten basteln?

Nun, das ist ganz einfach. Du nimmst einen starken, festen Faden und fädelst ihn in eine Nadel. Jetzt brauchst Du Apfelkerne, Kürbiskerne oder Waldfrüchte. Diese fädelst Du auf und erhältst dann eine wunderschöne Kette. Hier siehst Du sie als Beispiel abgebildet.

Renate Pischel (Kl. 7b)



## Buchbesprechung

### „Die rote Zora und ihre Bande“

Irmgard Gerdes (Kl. 8b)

„Die rote Zora und ihre Bande“ ist ein spannend geschriebenes, lebhaftes Jugendbuch von Kurt Held. Die Ausdrucksweise ist klar und verständlich. Wir erleben die ganze Geschichte mit, zittern, wenn die Bande fast ins Gefängnis kommt, und freuen uns, wenn sie ihren Feinden, den Gymnasiasten, ihre gemeinen Streiche wieder heimzahlt. Eigentlich ist es eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, diese Uskokenbande. Sie besteht aus vier Jungen und ihrer Anführerin Zora, deren leuchtender Haarschopf oft kurz vor dem dicken Polizisten auftaucht, dann aber sofort hinter der nächsten Hecke oder Mauer verschwindet, ohne daß er sie zu fassen bekommt. Na ja, ein dicker Polizist, der oft und gerne trinkt, ist ja schließlich auch kein D-Zug! Es sind verwahrloste Kinder, die keine Eltern mehr haben oder von ihnen verstoßen worden sind. Zuletzt findet aber doch jeder ein richtiges Zuhause. Es kommt mir nur etwas unglaublich vor, daß sie bei ihren Streichen nicht erwischt wurden und die Stadt so lange zum Narren halten konnten.

## VERJÜNGUNGSKUR

Unsere gute alte Schule scheint - was immerhin bei betagteren Damen nicht also oft vorkommen soll - eingesehen zu haben, daß sie doch eigentlich schon ein recht graues Wesen ist, das außer dem wilden Wein, der wenigstens liebevoll ihr Gesicht umrahmt, nicht eben viel Anziehendes aufzuweisen hat. Daher beschloß sie - um mit den modernen Schwestern Schritt zu halten - sich einer gründlichen inneren Verjüngungskur zu unterziehen. Ob sie damit ihren Insassen schwere Stunden versüßen wollte? Vermutlich!

Nach den großen Ferien jedenfalls sahen wir sie in neuer Glanze erstrahlen, dazu - für materialistische Schülerherzen natürlich viel wichtiger - bescherte sie uns, man höre und staune, einen ganzen freien Schultag! (Vermutlich fühlte sie sich der kritischen Musterung so vieler Augen noch nicht gleich gewachsen!)

Aber unsere geheime Hoffnung auf weitere freie Tage erfüllte sich nicht. Die Maler verschwanden für einige Schulwochen und nach den Herbstferien fanden wir das alte Haus in vollendeter Verjüngung wieder. Trotzdem merkt man ihr das Alter immer noch ein wenig an, wählte sie doch so kräftige und viele Farben wie möglich (für jede Tür und jeden Mauervorsprung eine andere!), was man zuweilen auch bei alten Damen, die sich noch, oder wieder, jung fühlen, beobachten können soll!

ar

## H-C-SCHAD

Gegr. 1817

Feine Briefpapiere - Füllhalter - Bürobbedarf  
eigene Stahlstichprägerei und Druckerei  
im Hause

Söggestraße 48

Telefon 2 56 05

# DAS INTERVIEW



Zwar findet sie Interviews furchtbar, aber ich hoffe, sie verzeiht uns noch einmal, denn es ist immerhin nicht ganz unwichtig, über die Aufgaben und Arbeiten einer Schulsprecherin (um die handelt es sich hier nämlich!) Bescheid zu wissen.

Edda Fleischer (übrigens geht sie in die 12a und ist 18 Jahre alt) hat sich gewiss zu keinem leichten Amt wählen lassen (das zeigt auch jedes Jahr wieder die geringe Anzahl derer, die sich zur Verfügung stellen). Doch ist sie kein ganzer Neuling mehr. Seit mehreren Jahren ist sie im Schülerring und im letzten Jahr war sie schon 2. Schulsprecherin. So hat sie ausser der "Amtseinführung", die natürlich jede Schulsprecherin von ihrer Vorgängerin erhält, schon eine ganze Reihe eigener Erfahrungen sammeln können. Das macht sich natürlich auch günstig bemerkbar (siehe Schülerringstagung und Schulfest!) Und damit wären wir schon mitten drin in ihren vielfältigen Aufgaben.

Also vor allen Dingen muss eine Schulsprecherin dafür sorgen, dass die Verbindung der Schüler untereinander einerseits und zwischen den Schülern und Lehrern andererseits aufrecht erhalten wird; sie soll mitsorgen, dass die Schule nicht nur ein Institut ist, wohin man sich begibt, um sein tägliches Pensum zu lernen und im übrigen froh ist, wenn man ihr den Rücken kehren und sein Privatleben führen kann. Echte Schulgemeinschaft soll bestehen. Den Kontakt zwischen den Schülerinnen

verschiedener Klassen soll besonders der Schülerring herstellen. Er ist das wichtigste Glied der Schülermitgestaltung. Es ist also Eddas Hauptaufgabe, den Schülerring einzuberufen und mit ihm zu arbeiten, d. h. über Dinge, die die ganze Schülerschaft angehen, zu diskutieren und dann Beschlüsse zu fassen. Sehr verständlich ist daher Eddas grosser Wunsch nach besserer Zusammenarbeit im Schülerring, denn wer einmal einen kleinen Eindruck davon gewonnen hat, weiss, dass es eine schwierige Sache ist, etwas Leben in diese "Gesellschaft" zu bringen.

Da im Schülerring ja nur die Vertreter der einzelnen Klassen sitzen, ist es sehr wichtig, auch die übrigen Mitschülerinnen in Verbindung miteinander zu bringen. Wie sie das anfängt, bleibt jeder Schulsprecherin zum grössten Teil selbst überlassen. Sie sorgt für das bei uns altgewohnte Schulfest

auf dem Hohen Kamp, für Tanzfeste, es werden neue Arbeitsgemeinschaften gegründet, oder alte wieder hergestellt, Adressen für die Ostzonenpakete verteilt, Briefmarkensammlungen für Bethel durchgeführt usw..

Zu ihrer Unterstützung hat Edda ein kleines Komitee von Getreuen: die 2. Schulsprecherin Sieg-Friede

Peters, die beiden Sportwarte Brigitte Hamanke und Rosi Gurk, die beiden Kulturwarte Christel Schüssler und Heidrun Schulz.

Nach besonderen Wünschen und Plänen für ihre "Amtszeit" befragt, nennt Edda uns noch einmal die grössere Gemeinschaftsarbeit im Schülerring und vor allen Dingen die Verbindung mit der Ostzone. Was Eddas Vorgängerin, Karin Dettmers, begonnen hat, möchte Edda ebenso erfolgreich fortsetzen.

Helpen wir ihr in der Erfüllung dieser Wünsche, so wird Edda sich gewiss auch mit uns versöhnen, dass wir sie mit all diesen lästigen Fragen plagten!

## Buchhandlung Jördens im Citykino

empfiehlt preiswerte Sonderausgaben:

Andres, der Mann von Asteri . . . . .	7,80
Bäumer, der Tag des Königs . . . . .	7,80
Bamm, Die unsichtbare Flagge . . . . .	7,80
Bergengruen, Der Grosstyrann . . . . .	6,80
Borchert, Das Gesamtwerk . . . . .	6,80
Carossa, Drei Romane . . . . .	9,80
Frisch, Das Tagebuch . . . . .	7,80
Leonhard, Revol. entl. i. Kinder . . . . .	8,50
Spectaculum 2 (Brecht, Frisch etc.) . . . . .	9,80
Wilder, Drei Romane . . . . .	7,80
Zweig, Sternstunden (ungekürzt) . . . . .	6,80
Malerei in Deutschland 900 - 1918 . . . . .	5,40

Ein Teil der Bände, z. B. Zweig, Sternstunden, ist beim Verlag vergriffen und nur noch begrenzt lieferbar.

Heinrich Jördens  
Buch- und Kunsthandlung  
Bremen, Birkenstr.  
(I. Hse. City-Kino)

## Jung, flott, modisch

Schuhhaus

# Wachendorf

Ostertorsteinweg 49

1939

20 Jahre

1959

M O D E N H A U S

# Annaliese von Gösseln

BREMEN AM WALL 137

Seit 1864

## Bartels

DAS HAUS FÜR GUTE MUSIK

BREMEN

Schüsselkorb 12 · Fernruf 25989

ÜBER 75 JAHRE

## Beuleke

AUGEN-  
OPTIKER



Schüsselkorb 24

- Geschenke aus der Optik -

*Nur der kann wirklich über ein Buch  
oder Bild klar sein, der es besitzt.*

(RILKE)

### Franz Leuwer

Buch- und Kunsthandlung

BREMEN

Hillmannpassage  
Tel. 30 20 67

Bischofsnadel  
Tel. 23205

**Prospekte**

**Preislisten**

**Zeitschriften**

**Familiendrucksachen**

**Briefbogen**

**Kataloge**

**Vervielfältigungen**

**Tabellen**

## FRISEUR KLEINDIEK

*Spezialist in modischen Haarschnitten*

**Hillmann-Passage**

Eltern, kauft bei unseren

## Inserenten!

## Offset - Hansa

Bremen-Hemelingen - An der Silberpräge 1

Telefon: \*494142